

Dendrologische Mitteilungen.

Von Egbert Wolf, St. Petersburg.

Juniperus Niemannii¹⁾, Der Bergtundra-Wacholder, Egb. Wolf (Sect. »Oxycedrus« Spach).

Nadeln zu 3 quirlständig, starr, nachenförmig, zugespitzt, oberseits rinnig mit breitem blaßweißen oder gelbgrünen (bei Herbarexemplaren oft rostfarbigen) Längsstreifen, unterseits glänzendgrün, stumpfkielig; aufsteigend, infolge der stark verkürzten Internodien meist sich schindelig deckend, die unteren Nadeln auch unter größeren Winkeln abstehend. Nadeln 3—11 mm lang, 1—1,4 mm breit. Internodien 1—3 (an Langtrieben bis 5) mm lang. Zweiglein und einjährige Triebe rotbraun. Männliche Blütenstände 2—2,5 mm lang. Reife Beerenzapfen kugelig bis oval, 4—7,5 mm hoch, schwärzlich, bläulich bereift, 1—3samig, aus 3 dicht verwachsenen Fruchtschuppen gebildet, die unter der Spitze je eine Querschwiele tragen, oder aber 6-schuppig: mit 3 Gipfelschuppen und 3 äußeren Schuppen, die mit ihren oberen Rändern ein dreizähniges Krönchen bilden. Niedergestreckter der steinigen Bergtundra angehörender Strauch. Wurde von *R. Niemann*, *W. Ssukatschew* und anderen im Imandrasee-Gebiet der Halbinsel Kola gefunden (an steilen sandigen Ufern des Imandrasees, in Nadelholz-Bergwäldern, weit häufiger aber an oder oberhalb der Waldgrenze in der Tundraregion des Umptek-Gebirges), dürfte aber auch weiter östlich und in Nord-Asien vorkommen.

Unter günstigeren Verhältnissen kultiviert (im Arboretum des Forst-Instituts zu Petrograd) wird er zum aufrechten Strauche mit etwas mehr gestreckten, 2—5 mm langen Internodien und etwas weniger breiten Nadeln. Nadeln weniger stechend als bei *J. communis*, aber pfriemenförmig zugespitzt, nicht gerade, sondern schwach sichelförmig, aus horizontal dem Triebe aufsitzender Basis mehr oder weniger aufsteigend, die unteren unter größeren Winkeln abstehend und häufig horizontal; oberseits schwach rinnig mit gelbgrünem Spaltöffnungsstreifen, der ungeteilt oder bis zur halben Nadellänge vom hellgrünen Mittelnerv durchschnitten ist. Nadeln 5 bis 11 mm lang, 1 mm breit, die oberen auch etwas schmaler: 0,75 mm breit.

In den Herbarien ist *J. Niemannii* bald als *J. communis*, bald als *J. nana* Willd. bestimmt. Originalexemplare schwanken, könnte man sagen, zwischen diesen beiden Arten²⁾, während die hier kultivierten Pflanzen nicht die geringste Ähnlichkeit mit *J. nana* zeigen, sondern in ihrem Habitus stark zu *J. communis* neigen, von dem sie jedoch nicht unwesentlich verschieden sind. Eine im vorigen Jahre gemachte größere Kontrollaussaat des *J. Niemannii* verschiedenster Standorte wird hoffentlich erweisen, wieweit die Form unter besseren Lebensbedingungen konstant ist und in welchem Grade sie degeneriert.

Von *communis* L. unterscheidet sie sich hauptsächlich durch die verkürzten Internodien und breiteren, mehr oder weniger nachenförmigen Blätter, die eine andere Richtung haben und mit ihrer Unterseite dem Lichte zugewendet sind, so daß der Strauch grün erscheint, wohingegen der gewöhnliche Wacholder ein buntes Äußere zeigt, weil viele seiner Nadeln die hellgestreifte Oberseite dem Lichte weisen. Die Nadeln der *J. nana* sind fast zweizeilig umgewendet angeordnet: die grüne Unterseite der Nadeln dem Lichte, die auffallend intensiv kreideweiß gestreifte Oberseite

¹⁾ Der jetzt verstorbene *Rudolf Niemann*, aus Hannover gebürtig, ein tüchtiger Botaniker und eifriger Sammler, arbeitete lange Jahre im Herbarium des Botanischen Gartens zu St. Petrograd und übernahm dann die Leitung des Universitätsgartens ebendasselbst.

²⁾ Nicht zu verwechseln mit *J. depressa* Stev., dem alpinen Wacholder des Kaukasus und der Krim, welcher, um bei dem Vergleiche zu bleiben, anzusehen wäre als Bindeglied zwischen *J. nana* Willd. u. *J. oxycedrus* L., — und nicht *J. communis* L., wie *Beißner* annimmt (Mitt. d. DDG. 1906, S. 85, Handb. d. Nadelholzkunde, Ausg. 2, S. 619).

dem Boden zugewendet, — im Gegensatz zu *J. Niemannii*, deren Nadeln nicht nur blasser gestreift, sondern auch — mit ihrer grünen Seite dem Beschauer zu-gekehrt — rings um die Triebe gestellt sind. Häufig, besonders an kultivierten Exemplaren sind die Nadeln der *J. nana* auch merklich breiter (bis 2 mm breit) als bei *J. Niemannii*.

***Sorbus thianschanica*, Rupr. var. *pulcherrima*, Egb. Wolf.**

Von der in hiesigen Gärten kultivierten, wohl typischen Form unterscheidet sie sich durch ansehnlichere Blumen, stumpfere Kelchzähne und etwas größere Blättchen, welche im Mittel weniger reich bezähnt sind. Kelchzähne vorn stumpf bis abgerundet. Blumenblätter rundlich, 9—10 mm lang. Blätter der Blütenzweige häufig aus 17 Blättchen zusammengesetzt; Länge der mittleren Seitenblättchen = 40—60 mm, Breite = $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ der Spreitenlänge. Seitenblättchen eilanzettlich; längs des oberen Randes erstreckt sich der ganzrandige Grund bis $\frac{1}{4}$ oder höher hinauf — bis zur Hälfte der Spreitenlänge; die Blättchen des untersten Paares meist spärlicher gesägt, häufig vollständig ganzrandig. Turkestan: Semirjtschensk, Alexander Kette. An den Blütenzweigen unserer gewöhnlichen Form bestehen die Blätter aus 15 oder weniger Blättchen. Die Seitenblättchen sind teils parallelrandig, teils unter der Mitte am breitesten (eilanzettförmig), nie vollständig ganzrandig, selbst die niedersten mehr oder weniger gesägt: längs des unteren Randes wenigstens an der Spitze 2—4 zählig, am oberen Rande reicher bezähnt. Länge der mittleren Seitenblättchen = 30—50 mm, Breite = ca. $\frac{1}{4}$ der Länge. Kelchzähne vorn spitzlich. Blumenblätter oval, 7 mm lang.

A forma (videtur typica) in hortis petropolitanis culta dignoscitur: floribus decorioribus, sepalis obtusioribus, foliolis submajoribus parcius serrulatis. Sepala apice obtusa vel plus minusve rotundata. Petala rotundata, 9—10 mm longa. Ramulorum floriferorum folia saepe ex 17 foliolis composita; media foliolorum lateralium 40 bis 60 mm longa, latitudine = $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ longitudinis. Foliola lateralia ovato-lanceolata, in parte basali marginis superioris ad $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ integerrima, — infima plerumque parcius serrulata, saepe omnino integerrima. Eadem folia formae typicae supra commemoratae ex 15 foliolis vel minore numero composita. Foliola lateralia partim marginibus plus minusve parallelis, partim sub medio latissima (ovato-lanceolata), numquam integerrima, atque etiam foliola infimi jugi plus minusve serrulata: in margine inferiore minimum apice 2—4 dentibus praedita, in superiore uberiora dentibus. Media foliolorum lateralium 30—50 mm longa, latitudine = circiter $\frac{1}{4}$ longitudinis. Sepala apice acutiuscula. Petala ovata, 7 mm longa.

***Sorbus sambucifolia* Roem. (Trautv.) Die Holunderblättrige Eberesche.**

Die echte *Sorbus sambucifolia* ist sicher eine der interessantesten Ebereschen. Durch ihren strauchartigen Wuchs, frühes Blühen, abweichende Form und Färbung der Blumen, Struktur der Epidermis nimmt sie eine Sonderstellung ein. Doch gibt Herbarmaterial gerade von den Eigentümlichkeiten, durch welche die lebende Pflanze sofort unsere Aufmerksamkeit erregt, kein Bild: denn Lage und Farbe der Blütenteile verändern sich beim Trocknen unter Presse, und über Wuchs und Blütezeit kann nur die Aufschrift Auskunft geben. Die im Arboretum des St. Petersburger Forst-Instituts kultivierten, jetzt neunjährigen Sträucher haben 1 m Höhe. Sie blühen gleichzeitig mit dem Faulbaum (*Prunus padus*). Ihr Verblühen fällt mit dem Aufbrechen der ersten *Sorbus aucuparia*-Blüten zusammen. Die Epidermis der Blattunterseite scheint konstant glatt zu sein. Bei *S. aucuparia* ist, wie ich an hier (St. Petersburg) wild wachsenden Bäumen beobachtete, die Struktur der Epidermis schwankend. Bald fehlen der netzleistigen Epidermis — Konturen der Zellen mehr oder weniger unverdeckt und deutlich — die Papillen vollständig, bald sind ihr mehr oder weniger papillöse Partien eingesprengt, in denen nicht selten die Zellkonturen durch stark ausgebildete Papillen verdeckt sind.

Blätter der Blütenzweige aus 5—13 Blättchen zusammengesetzt. Blättchen spitz oder zugespitzt (ihr Endzahn mehr oder weniger fein zugespitzt), an den Rändern — die ungezähnte Basis ausgenommen — gesägt oder kerbig-gesägt; obere Längshälfte der Seitenblättchen ebenso weit oder annähernd so weit nach unten hin gesägt wie die untere. Endblättchen des Blattes lanzettförmig bis eilanzettlich, nicht selten mit schmalbandförmig herablaufender, die Spindel befügelnder Basis. Seitenblättchen — die untersten von ihnen sehr kurz gestielt, die übrigen mehr oder weniger sitzend — elliptisch-lanzettförmig oder eilanzettlich bis eielliptisch, mit schiefer, kurz keilförmiger oder mehr oder weniger gerundeter Basis, seltener elliptisch mit gleichseitig bogenförmig verschmälerter Basis. Zähne der Blättchen einfach, einige nicht selten gedoppelt, grob, in eine dünne Spitze ausgezogen oder mit fast aufgesetztem Spitzchen endigend; bald abstehend, bald mehr oder weniger anliegend bis übergreifend. Blättchen oberseits gesättigt grün, glänzend, unterseits etwas heller und weniger leuchtend grün und glänzend; längs der Ränder bewimpert, sonst kahl oder unterseits am Grunde der Mittelrippe arm behaart. Die auf den Blättern, jungen Trieben, Winterknospen, Blütenständen und Kelchrändern vorkommende Behaarung ist bräunlich, einfarbig oder mit weißen Haaren untermischt. Adernetz großmaschig, von der Unterseite der Blättchen wenig abstechend. Epidermis der Blättchenunterseite glatt, Konturen der Zellen deutlich sichtbar, vollständig unverdeckt. Spreiten der mittleren Seitenblättchen 35—90 mm lang, Breite der Spreite = $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ der Länge; unterstes Blättchenpaar meist kleiner als die höher stehenden. An schwachen Kurztrieben sind die Blätter häufig weniger groß: mittlere Seitenblättchen 20—25 mm lang. Blattspindel (das Stielchen des Endblättchens dazu gerechnet) 50—160 mm lang, mehr oder weniger, besonders gegen den Grund hin mit rot überlaufen; nur auf den Knötchen mit Haaren besetzt oder auch längs der Seiten behaart. Nebenblätter bald abfallend, schmal-lanzettlich und in eine dünne Spitze zugespitzt, bewimpert. Triebe mit zahlreichen, hellen lanzettförmigen Rindenhöckerchen besetzt. Winterknospen fast schwarz, klebrig, kahl oder mehr oder weniger behaart. Blütenstände nicht groß, häufig klein; zestreut behaart. Blütenstielchen 3—4 mm lang, kahl. Kelch außen grün, kahl, aber zerstreut warzig; Kelchzähne spitz oder stumpf, am Rande gewimpert. Blumenkrone 9—13 mm breit. Petalen kurz genagelt, 5—6,5 mm lang, etwas länger als breit, kahl, anfangs weiß mit schwach grünem Schein, dann rosa mit weißen Rändern, nicht ausgebreitet, sondern bis zum Verblühen eine breit trichterförmige Corolla bildend. Staubgefäße 20, nicht strahlenförmig auseinanderfahrend, sondern einen Zylinder bildend. Längste Staubgefäße etwas kürzer als die Blumenkrone, kürzeste — etwa halb so lang. Staubfäden karminfarben. Griffel 4—5, am Grunde zottig. Gipfel der Carpellen hoch-frei, kahl oder zottig. Leider hat das »naturliebende« Publikum mich um die Früchte gebracht. Nach *V. L. Komarov's* Angaben (*Flora Manshuriae*, T. II, p. 473) sind die Früchte oval-rundlich, leuchtend hellrot — nicht wie bei *S. aucuparia* ziegelrot — und fast doppelt so groß als die Beeren der letzteren. *S. sambucifolia* wächst in feuchten moosigen Nadelwäldern Ost-Asiens — Ussuri-Gebiet bis Kamtschatka — und bildet dort schwach verästelte, große über meterhohe Büsche.

Die echte holunderblättrige Eberesche scheint noch recht selten zu sein; die in St. Petersburg kultivierten Pflanzen stammen aus Kamtschatka. Was mir bis jetzt als *S. sambucifolia* in deutschen Gärten gezeigt wurde, gehörte zu *Sorbus splendida* Hedl. oder verwandten Formen, die wohl aus Amerika eingeführt. Kräftigerer Wuchs und ausgebreitete (von Anfang an weiße) Petalen und Staubgefäße unterscheiden letztere, ja vielleicht alle Ebereschen von ersterer.

Die Behaarung der Fruchtknotenarbe bei *Morus*.

Die Blütenentwicklung einer schwarzrot-früchtigen Form der *Morus alba* L. verfolgend, machte ich die Beobachtung, daß die anfangs (am 29. Juni 1918) fast

kahlen Narben sich dann behaarten und später (am 2. Juli) ebenso dicht mit Haaren bekleidet waren als die in *C. K. Schneider's* Handbuch der Laubholzkunde (Band I, S. 244, Fig. 158—f) dargestellten Narben der *Morus nigra* L. Die ♀ Blütenstände dieses Maulbeerbaums sind klein — am 2. Juli waren sie 5—7 mm lang und 5 mm breit — von ungefähr ihnen gleichlangen Stielen getragen. Die Blätter sind auch nicht groß — die größten haben 9 cm Länge, ihre Breite überschreitet nicht 6 cm —, gelappt, meist tief zerschnitten, am Grunde flach ausgerandet, abgestutzt oder stumpfkeilig (herzförmige ganze Blätter fehlen vollständig), unterseits nur längs der Hauptnerven schwach behaart und achselbärtig, sonst kahl. Eine sehr zierlich belaubte, verhältnismäßig recht harte Form, von der das St. Petersburger Forstinstitut in seinem Arboret mehrere zu Buschbäumchen herangewachsene Exemplare besitzt, die in guten Jahren reichlich reife Früchte bringen.

Über schlingende und kletternde Gehölze.

Anschließend an Herrn *Schelles* dendrologische Mitteilungen (Mitt. d. DDG. 1915, S. 79), möchte ich bemerken, daß unsere gewöhnliche Kiefer — *Pinus silvestris* — dank ihrer lichten Krone, einen ausgezeichneten Wirt für lichtbedürftige Schlinggehölze abgibt. Umrant von leichten, der Höhe zustrebenden, den Ästen folgenden und dann niederwallenden Gewinden einer blütenprächtigen Clematis oder eines zierlich belaubten wilden Weins (Jungfern-Rebe), gewährt solche Kiefer einen prächtigen Anblick. Für rankende und schlingende Gehölze empfiehlt es sich jüngere, ihnen den Aufstieg erleichternde, Bäume als Träger zu verwenden. Tiefrissige Borke älterer Bäume gibt allen denen sicheren Halt, die durch Wurzelgebilde (wie *Hydrangea petiolaris*, auch Efeu) oder mit Saugscheiben versehene Ranken (*Parthenocissus quinquefolia*) sich anheften, — klimmen. Baumwürger — *Celastrus* —, die durch ihre enge, feste Umschlingung junge Bäume leicht erdrücken, sind ausgewachsenen Bäumen — die ihr Wachstumsoptimum überschritten haben, deren Stamm und Äste weit nach oben durch starke Borke geschützt — wohl fast ungefährlich. Zu dieser Annahme, glaube ich, berechtigt mich der Umstand, daß eine jetzt ca. 80jährige Rüster (*Ulmus effusa*), gegen die ich vor 20 Jahren einen Baumwürger (*C. punctata* Hort.) gepflanzt habe, noch heute kerngesund ist und sich in ihrem normalen Wachstum nicht stören läßt, trotzdem auf 10 m Höhe ihr Stamm nebst Ästen dicht umstrickt ist vom mächtig und prächtig entwickelten Würger. An leblosen Gegenständen (Pfählen) ist es mir niemals gelungen schöne Exemplare von *Celastrus flagellaris*, *orbiculata*, *punctata*, *scandens* zu erziehen. Man sah, daß ihnen etwas fehlte, daß sie rastlos den ganzen Sommer hindurch mit ihren Schossen nach einer lebenden Stütze suchten. Wohl dem der Triebe, dem's gelang Stamm oder Ast eines fremden Gehölzes zu erreichen, er war gerettet; dem durch Mißerfolg Erschöpften war im Herbst der Tod durch Frost gewiß. Schade, daß unsere Parks und Landschaftsgärten so selten Schlingpflanzen im Zusammenleben mit anderen Gehölzen zeigen, in einer Anordnung, die der Natur entspricht. Doch müssen, sollen die Reize der Anlage durch solche Kombinationen erhöht werden, Baum und Schlinger zusammenpassen. Der massive Pfeifenstrauch (*Aristolochia macrophylla*) z. B., könnte mir auf einer Kiefer nicht gefallen; ich würde ihn einen *Acer dasycarpum*, eine amerikanische Esche (*Fraxinus pennsylvanica*, *americana* . . .) oder Eiche (*Quercus rubra* . . .) erklettern lassen. Wer Wert auf Naturtreue legt, darf selbstverständlich nur Arten der gleichen Flora zusammenpflanzen. Da bei solcher Kultur der schlingenden Gehölze das Niederlegen oder Einbinden unausführbar ist, müssen die zur Verwendung gelangenden Arten unbedingt winterhart sein. Sie müssen das an ihnen Schöne und Eigentümliche, sei's Wuchs, Belaubung, Blüte oder Frucht, uns in vollkommener Ausbildung vor Augen führen. In einem sehr rauen Klima entsprechen verhältnismäßig nur wenige Schlinggehölze dieser Forderung. Als winterhärteste, noch in St. Peters-

burg gut gedeihende und fruchtende Arten erwiesen sich im Arboretum des Forst-Instituts folgende:

Actinida kolomikta — etwa 12 m hoch auf einer Linde. *Celastrus flagellaris* — schön auf einer *Betula ulmifolia*, die oben erwähnte *C. punctata*, *C. scandens*; als hier zu wenig hart erwies sich *C. orbiculata*. *Clematis viticella* ist für kleinere Bäume geeignet; *C. alpina* — für Buschwerk. *Hydrangea petiolaris* geht gern an Stämme alter Kiefern, wohl aber nicht hoch aufsteigend. *Lonicera glaucescens* Rydb. (*L. Douglasii* Koehne) ist in sehr schönen Exemplaren auf *Acer dasycarpum* vertreten; *L. hirsuta* Eat. und *L. Sullivantii* Gray; *Parthenocissus vitacea*.

Empfindlicher, aber noch tauglich zur Anpflanzung an Bäumen sind: *Aristolochia macrophylla* (*A. siphon*), blüht ohne Früchte anzusetzen. Eines Versuches wert ist auch die noch seltene *A. manshuriensis* Kom.: Blüten größer, Blätter kleiner als bei voriger. *Clematis serratifolia* Rehd., eine ungemein üppig wachsende Art aus dem Ussuri-Gebiet, die aber ihre gelben Blumen hier erst im Spätsommer entwickelt. *Lonicera caprifolium* fruchtet. *Menispermum dauricum* bleibt mehr staudig und kommt nicht zur Blüte. *Parthenocissus quinquefolia* fühlt sich hier recht wohl auf einer *Pinus Banksiana*. *Schizandra sinensis* in guten Jahren fruchtend. *Vitis amurensis* bringt Beeren; *V. Cointetiae* friert zwar alljährlich ab, ergänzt sich aber so schnell und mächtig, blüht ♂ und wird im Laufe des Sommers so schön, daß ich ihn nicht missen möchte.

Dendrologische Notizen XIIIb.

(Fortsetzung von Seite 93.)

Von Dr. Fritz Graf von Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf.

Zwei verschiedene Wuchsformen der *Prunus serotina*?

Vorweg sei bemerkt, daß ich kürzlich gesprächsweise von einem Amerikaner hörte, in Amerika gäbe es zwei Rassen der Späten Traubenkirsche: die bei uns bekannte, in der Jugend leider allzu buschig wachsende Form, sowie eine, in Deutschland noch völlig unbekannt Form, die von Anfang an, dem Ahorn oder der Birke gleich, einen einheitlichen Stamm entwickelt. Trotz aller Bemühungen ist es mir nicht gelungen, näheres darüber zu erfahren; auch in amerikanischen forstlichen oder botanischen Zeitschriften fand ich nichts darüber und wäre sehr dankbar, aus dem Leserkreise vielleicht etwas darüber zu erfahren. Es wäre von größter Wichtigkeit, die einstämmige, nicht buschige Form für unsere Forsten zu erhalten. Die Späte Traubenkirsche gedeiht, wie bekannt, noch auf schlechtem Sandboden selbst bei großer Trockenheit und liefert das prachtvolle amerikanische Kirschholz von hell-kastanienbrauner Farbe; die Stämme erreichen in der Heimat 1 m Durchmesser.

Verwendbarkeit der Früchte von *Prunus serotina*.

Schon junge 7—8jährige Büsche der Späten Traubenkirsche pflegen überaus reich zu tragen; manche von ihnen sind so mit Fruchtrispen überladen, daß die Zweige bis zum Boden hängen. Diese Früchte sind nun sowohl im reifen, wie im unreifen Zustande überaus zierend.

Unreif sind die Beeren hellgrün mit roten Bäckchen auf der Sonnenseite. Die Zweige werden dann von den Blumenhändlern sehr gern als Bindegrün und Bukettmaterial zu hohen Preisen gekauft. Hierdurch macht sich das nötige Entasten der Büsche und Zurückschneiden auf den Mitteltrieb vortrefflich bezahlt.

Reif sind die Beeren schwarz und von angenehmem nur ganz schwach bitterem Geschmack, einer wässerigen Knorpelkirsche nicht unähnlich, nur sind sie natürlich viel kleiner und haben weniger Fleisch auf den Kernen. Auch Federwild nimmt sie gern an, ebenso das Geflügel des Hühnerhofes. Ich lasse sie in der Fruchtpresse pressen, wodurch die Kerne als selbst zu säende oder hoch bezahlte Samen verwendbar bleiben. Der Saft wird genau wie Kirschsafte behandelt, etwas gesüßt und schmeckt ganz vortrefflich. Als Gelee ist er merkwürdigerweise nicht brauchbar, da er als solches außerordentlich zähe und zusammenhaftend, langziehend, ist.

Man hat also dreifachen Nutzen: Abästung, Fruchtsaft, Samen.

Überwallte lebende Baumstümpfe.

Im staatlichen Forstrevier Gelgubnen bei Allenstein wurden uns in einem durchforsteten Stangenholz der Douglasfichte, *Pseudotsuga taxifolia viridis*, mehrere 15—20 cm hohe und ebenso dicke Stümpfe dieser Baumart gezeigt, die seit ihrem schon vor mehreren Jahren erfolgten Abtrieb vollständig und lückenlos überwallt waren. Diese Stümpfe machten den Eindruck der bekannten Wurzelkniee des *Taxodium distichum*, sind jedoch borkiger. Ein Versuch mit dem Messer zeigte, daß diese Stümpfe in vollem Saft und keinesweges vertrocknet waren.

Das Merkwürdige ist nun, wie diese Stubben so lange Jahre nach dem Abtrieb ohne jede anderen Vegetationsorgane als die Wurzeln am Leben bleiben konnten. Schon allein die Überwallung der breiten abgesägten Fläche mußte doch eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen.

Die einzig denkbare Erklärung dürfte die sein, daß schon vor dem Abtrieb die Wurzeln unterirdisch durch Reibung oder sonstwie sich mit Wurzeln benachbarter und nicht mit abgehauener, sondern stehengebliebener Pflanzen kopuliert hatten und nun von diesen mit ernährt wurden. Ob dies zutrifft, kann natürlich nur durch Ausgrabung und genaue Untersuchung festgestellt werden.

Merkwürdige Erscheinungen des Sommers 1922.

Erst das übertrockene dürre Frühjahr, dann der übernasse Sommer, an dem es fast jeden Tag regnete, scheinen durch ihren schroffen Übergang viel Ungewöhnliches in der Pflanzenwelt bewirkt zu haben.

Stachelbeeren. Diese waren seit langer Zeit Jahr für Jahr so vom Pilz befallen, daß sie stets schon unreif faulten und abfielen. In diesem Sommer wurde der Pilz auch nicht an einer einzigen Frucht bemerkt, obwohl diese nicht etwa zurückgeschnitten waren; die alten Sträucher trugen überreich, reiften vortrefflich und waren vorzüglich im Geschmack.

Nektarinen, nackte Pfirsiche, waren dagegen schon an den noch ganz kleinen Früchten von weißen Pilzstreifen befallen, reiften jedoch trotzdem zu voller Größe, wobei sich der Pilz allmählich von selbst fast ganz verlor. Wohl auch ein selten beobachteter Vorgang.

Äpfel. Mehrere hundert Wintergoldparmänen, die an den Schlaggrenzen quer über die Felder gepflanzt sind, waren seit Kriegsbeginn, also seit 8 Jahren überhaupt nicht geschnitten und trugen so gut wie überhaupt nichts. In diesem Jahre sitzen sämtliche Bäume zum Brechen voll, obwohl seit so langer Zeit überhaupt kein Wasserreis herausgeschnitten wurde. Sie können mithin auch ohne diese Pflege reich tragen, wenn sonst nur irgend welche Umstände günstig sind. Diese müssen allerdings schon 1921 eingewirkt haben, da der Ansatz der Trageknospen doch im Jahre vorher stattfindet.

Glycinen. Meine *Wistaria sinensis*, mit denen schon seit 15 Jahren ein langer Laubengang bepflanzt war, wollten absolut nicht üppig wachsen, kümmerten sogar zum Teil. In diesem Jahre nun hat plötzlich ein wildes Ranken begonnen; auch haben sie im August ein zweites Mal geblüht.

Meltau. Die Schlingrose »Crimson Rambler« und einige Herbstaster-Varietäten der *Novae-Belgiae*-Klasse waren alljährlich mit Meltau bedeckt. Bei der genannten Rose ist dies ja ein ganz bekannter Übelstand; bei den betreffenden Asten waren sämtliche Blätter so mit Meltau überpudert, daß sie trotz der schönen Blüten als Schnittblumen völlig wertlos waren. In diesem Jahre sind sowohl Rosen wie Asten bis zum Blätterfall völlig meltaufrei geblieben. Dies ist um so wunderbarer, als in der Nähe stehende Eichen und das ebenfalls stets an Meltau leidende *Delphinium cult.* »Reverend Frank Lascelles« wie alle Jahre dicht vom Meltau befallen waren. Eine Erklärung des beschriebenen merkwürdigen Verhaltens konnte ich nicht erlangen.

Es müssen jedoch wohl irgend welche klimatische oder meteorologische Vorgänge vorgelegen haben, die im allgemeinen sowohl tierischen wie pflanzlichen Schädlingen ungünstig waren. So war z. B. der ganze Frühling mückenfrei. Die ersten Mücken zeigten sich erst Anfang Juli.

Obstbäume in Parkgruppen.

Mir ist nie recht verständlich gewesen, weshalb aus Parkanlagen jeder Obstbaum ängstlich verbannt ist. Ganz gewiß gehört der Obstbaum nicht als Einzelpflanze (sogenannte Solitärpflanze) auf einen Rasenplatz; er wird dort durch seinen Wuchs oft einen plumpen Eindruck machen. Wir haben jedoch so zahlreiche Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirschensorten mit geradezu bewundernswertem Blütenreichtum, daß gar nicht zu verstehen ist, weshalb diese herrlichen Blütenbäume nicht häufiger in Gebüsch- und Baumgruppen verwendet werden. Ein blühender Baum der »Kleinen Leipziger Rettigbirne« schlägt in seiner Pracht fast alle anderen weißen Blütensträucher. Die rosa blühenden Äpfel, die weißüberladenen Kirschen bezaubern jeden, der einmal in den Vierlanden bei Hamburg oder in Werder bei Berlin in die »Baumblüte« gewandert ist. Solches Parkobst darf natürlich nicht obstgerecht geschnitten werden, sondern muß ungehindert seine dichte Blütenpracht entwickeln können, denn es ist dann nur aus diesem Grunde da. Ist trotzdem Obst daran, so ist es eine angenehme Zugabe.

Kleine Mitteilungen.

Die Unterscheidung von *Picea ajanensis* Fischer und *P. hondoensis* Mayr.

Die beiden genannten Arten — beide der Sektion *Omorica* angehörig — stehen einander systematisch so nahe, daß sie zuweilen als Varietäten einer Art angesehen werden. Dies scheint mir nicht berechtigt; es gibt nämlich ein Merkmal, mit Hilfe dessen eine scharfe und ganz untrügliche Unterscheidung beider Arten leicht möglich ist. Es beruht auf der Ausbildung der Lentizellen an älteren (30 bis 40jährigen) Stämmen. Schon makroskopisch ist hierdurch *P. ajanensis* von — wohl allen — anderen *Picea*-arten leicht zu erkennen: Die Lentizellen sind leuchtend grauweiß, kreibig, ziemlich groß (Linsen bis Erbsengröße), und heben sich so sehr deutlich von der übrigen (meist schon in Borkebildung begriffenen) Rinde ab.

Bei *P. hondoensis* sind die Lentizellen beträchtlich kleiner, viel weniger auffallend, von gleicher Farbe wie die übrige Rinde; um ihre Anwesenheit festzustellen, bedarf es oft erst einer genaueren Untersuchung mit der Lupe.

Dem verschiedenen Aussehen bei makroskopischer Beobachtung entspricht ein verschiedener anatomischer Aufbau der Lentizelle.

Ich muß hier kurz vorausschicken, daß, wie ich ¹⁾ seinerzeit (gemeinsam mit Dr. Th. Kupka) fand, im Gewebe der Koniferenlentizellen außer den beiden nie-

¹⁾ Berichte D. Bot. Ges. 1920, Heft III.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Wolf Egbert

Artikel/Article: [Dendrologische Mitteilungen. 211-217](#)